

im Jahre 1414 errichtet, das zweite 1475, die übrigen im Laufe des sechszehnten Jahrhunderts, und zwar in der Weise, daß die Regierung von Venedig adelige Familien mit Ländereien beschenkte, wofür diese am Meere eine feste Burg erbauen mußten, welche den umwohnenden Landleuten bei den Ueberfällen der Türken sichern Schutz gewährte. Diese Burgen sind jetzt längst zugleich mit der Türkengefahr dahin — aber die Dörfer haben sich erhalten und selbst manche Herrenrechte, welche jenen Familien Seitens der Bauern zufamen. Wie Priarte angiebt, steuert jeder Bauer von jedem geschlachteten Schweine den Kopf und jährlich ein Paar Hennen, außerdem noch in jüngster Zeit von je zwölf Maß Oliven eines und von jedem geschlachteten Ochsen die Zunge, wofür er seinerseits einen Brotlaib erhält.

Das Gebiet dieser Castelli ist eine schmale fruchtbare Ebene zwischen dem Rabaner-Gebirge, dessen höchster Gipfel der Kosjak ist, und dem Meere; die Straße von Spalato nach Traù führt mitten hindurch und Weinstöcke, Del-, Mandel- und Granatapfelbäume bedecken den reizenden Strand. Die Dörfer selbst aber rechtfertigen, in der Nähe betrachtet, den Schein von Anmuth und Freundlichkeit, den sie aus der Ferne zeigen, wenig. Ihre Bewohner sollen nach Priarte unter anderen Eigenthümlichkeiten auch die haben, daß sie die Schönheit der Frauen nach dem Umfange des Busens bemessen, in Folge dessen natürlich die Castellanerinnen zu allerhand naiven Kunststückchen ihre Zuflucht nehmen, um den Castellanern zu gefallen. Dieser Geschmack bedingt wohl auch die Form des Leibchens, welches sehr kurz ist, eng anliegt und vorn weit offen steht. Auch der Rock schließt eng an; ein niedriger, mit Blumen gezielter Hut oder ein weißes Kopftuch, gelbe Strümpfe, schwarze Schuhe mit großen Schnallen, dicke lange silberne Ketten, an denen ein Messer vom Gürtel herabhängt, und eine ganze Reihe von Filigranknöpfen an dem schwellenden Nieder vollenden ihren Anzug.

Auch die Spalatiner in ihrer eigenthümlichen Tracht tragen dazu bei, das Gesamtbild zu beleben, obwohl ihre Frauen sich nicht anders kleiden als die Bewohnerinnen von Livorno, Spezzia oder irgend einer Stadt von Puglia am jenseitigen Gestade der Adria. Ob auf dem Markte ein großer Umsatz stattfindet, vermag ein Fremder, welchem die Kenntniß des Slavischen abgeht, schwer zu beurtheilen; er sieht nur zahlreiche Herden von Ochsen, Schafen und Schweinen und wenig industrielle Erzeugnisse, wie Drechslerwaaren, Geschirr, Becher, Töpfe, Hausgeräth, Niederknöpfe, bedruckte

Zeuge und einheimischen Schmuck. Aber das Leben und Treiben muß sein lebhaftes Interesse erwecken: die einen lagern auf dem Kirchplatze, andere machen es sich in den Hütten ihrer Freunde bequem, die dritten graben sich ein Loch am Ufer des Giadro, zünden darin ein Feuer an und bereiten daran ihre Mahlzeit, d. h. stecken den ganzen Hammel an den Bratspieß und rösten ihn. Das Ganze gleicht einer lagernden Karawane. Da wird getrunken, geschwätzt und gesungen, erzählt, die Guzla gespielt und getanzt, und so erregt auch die Stimmung ist, so fallen doch heutigen Tages wenig Unordnungen dabei vor. Denn es ist der österreichischen Regierung durch strenge Maßregeln gelungen, diese Messe ihres frühern Charakters, als derjenigen Gelegenheit, wobei die nationale Blutrache so recht sich ergehen

konnte, ganz zu entkleiden und die Landleute durch ihre Panduren und deren Serbars im Zaume zu halten.

In Salona wird, wie in Gradiška, Brod, Kostainica, an der Save und Unna und im Innern Serbiens der nationale „Kolo“ (d. i. Kreis) der Südslaven getanzt, ein Rundtanz, wobei stets Paare beider Geschlechter mit einander abwechseln und zwar so, daß z. B. der Mann seine Nachbarin nicht bei der Hand faßt, sondern seinen Arm unter dem ihrigen hindurchsteckt und erst der zweitfolgenden Tänzerin die Hand reicht. So besteht die tanzende Gesellschaft aus zwei durch einander geschlungenen Kreisen, die zu einer einförmigen, etwas traurigen, aber nicht reizlosen Melodie den Boden stampfen.

Hinter Salona steigt die Straße ziemlich bedeutend nach Norden an, um in der Einsenkung zwischen dem Rossor- und dem Rabaner-Gebirge mit weitem Bogen das höherliegende Innere des Landes zu erreichen. Drei Miglien hinter Salona steigt aus

dem Bergkessel zwischen jenen beiden Gebirgen ein schroffer Felsen empor, welcher die namentlich im Mittelalter wichtige Feste Clissa trägt. Auf einer Reihe von Felsterrassen, welche sich wie die Stufen einer riesigen Treppe aus dem Thale über einander erheben, liegen die Häuser des gleichnamigen Dorfes, deren jedes einen kleinen auf cyclopischem Unterbaue ruhenden Garten besitzt, und darüber erheben sich die gezimten Mauern der Befestigung, welche schon bei der römischen Eroberung des Landes eine Rolle gespielt hatte. Als sich dann die andrängenden Avaren im siebenten Jahrhundert derselben mit List bemächtigt hatten, fiel das nahe Salona von selbst in ihre Hände. Im Mittelalter war Clissa bosnisch, seit 1494 venetianisch, später als ungarisches Lehen im Besitz von Peter Crusich,



Bäuerin aus der Umgegend von Salona.